

Liebe Freunde,

wir haben am Sonnabend ein Halbtagesseminar zum Thema „Helfende Gesprächsführung und Konfliktmanagement“ mit gutem Erfolg durchgeführt. Nach dem Gottesdienst am Sonntag haben wir ausserdem ein „Gemeindeberatungs-Seminar“ durchgeführt mit der Frage: Was ist die Zukunft dieser Gemeinde und mit welchem Konzept will sie arbeiten.

Modell A. : „Subventionierte Hausgemeinde“.

Modell B. „Kirche in der Stadt und fuer die Stadt“.

Modell A. wuerde im Grunde bedeuten, die bisherige Gemeindegemeinschaft fortzusetzen. Mit 10 Aktiven im inneren Kreis und weiteren 10 eingeschriebenen Gemeindegliedern im Aussenkreis.

Modell B. wuerde bedeuten: durch verstaerkte diakonische, kulturelle und Bildungsangebote oeffnet sich die Gemeinde fuer die Stadt und bekommt ein lutherisches/evangelisches Profil durch Offenheit und Anspruch. Insbesondere koennte man anknuepfen an die jahrhundertealte Tradition der lutherischen Kirche in Russland, Bildungsangebote zu machen. Dazu waere sehr wahrscheinlich der Bau eines Gemeindezentrums mit Kirch/Versammlungsraum noetig, das diese Aufgabe erfuellen kann. Und ein ordinerter Pastor, der fuer alle Aktivitaeten hauptberuflich Zeit hat, denn das grosste Problem scheint hier zu sein, dass niemand von den ehrenamtlich Aktiven Zeit hat. Ein Pastor, der in Frage kaeme, koennte entweder ein pensionierter Pastor aus Deutschland sein, der sich fuer etwa 3 – 5 Jahre verpflichtet. (Man muesste ihm kein Gehalt zahlen!). Oder ein in der russ. lutherischen Kirche selbst ausgebildeter Pastor, der freies Wohnen und ein angemessenes Gehalt bekommt.). Dazu braucht es neben der Unterstuetzung durch Partnerkirchen - in Deutschland und vielleicht auch in den USA - viele Sponsoren, um die man werben muesste. Dazu braucht es Zeit und Energie. Die hat hier jedoch niemand.

Am Ende des Seminars war deshalb klar: Modell B. Ist eine Ueberforderung.

Bleibt Modell A. – mit gutem Grundgefuehl und „angereichert“ durch das Gemeinde -Angebot der (bewaehrten) russisch-deutschen Kulturtag im Herbst jeden Jahres. Es koennten ausserdem ein oder zwei etwa 4-woechige Besuche durch Gastpastoren aus Deutschland (eventuell auch aus den USA) erfolgen. Die Gastpastoren koennten die Gemeinde unterstuetzen und den einen und anderen neuen Impuls geben. Vorzugsweise koennte dies in der Advents- und Weihnachtszeit sein, aber auch Ostern waere eine gute Zeit. Im September findet traditionell die Deutsch-russischen Kulturtag statt, die federfuehrend von Tanja Filobok (Gemeindeleitung) und Tanja Misevich (Gemeindefereferentin) organisiert werden. Das ist mit ungeheuer viel Aufwand verbunden. Die Kulturtag haben der kleinen lutherischen Gemeinde eine hervorragende Reputation in der Stadt verschafft. Leider fehlen Zeit, personelle Kraefte und Energie, dieses Kultur- und Bildungsprofil weiter auszubauen.

An Warnungen, dass ich mir ja nichts abfriere moege, hat es nicht gefehlt. Alles nichts genutzt. Nun ist es passiert. War vier Tage im Krankenhaus wegen einer heftigen Infektion. Verursacht durch Unterkuehlung im urologischen Bereich. Von Freitag auf Sonnabend Nacht bekam ich Fieber und hatte Schmerzen. Ich habe es zunaechst mit Selbstkurieren probiert. Hatte Antibiotika mit, die anfangs auch Besserung brachten.

In der Nacht von Sonntag auf Montag war das Fieber auf ueber 39 Grad gestiegen und die Schmerzen wurden ziemlich heftig. Am Montag Abend war ich dann „weichgeklopft“ und liess mich ins Krankenhaus bringen. In Deutschland hatte man mich gewarnt: Geh bloss nicht ins Krankenhaus. Wahrscheinlich 8-Bett Zimmer mit lauter wodka-trinkenden Patienten und du musst da natuerlich mithalten. Nein, liebe Freunde, es war ganz anders! Ein junger kompetenter Arzt stellte schnell die richtige Diagnose und begann eine Behandlung, die noch in der Nacht gute Wirkung zeigte. Ich fuehlte mich sicher und gut aufgehoben. Fuehlte mich als 1. Klasse Patient behandelt. Mit Einzelzimmer, Nasszelle, TV und Video bzw, DVD Anschluss. In russ. Krankenhaeusern bringt der Patient Bettwaesche, Handtuecher, Besteck, Tasse, Teller, Salz, Zucker und sonstwas selbst mit. Die Behandlung ist kostenlos (nicht fuer mich als Auslaender). Das System scheint flaechendeckend gut zu funktionieren.

Die Krankenschwestern sind rührend. Ellis, eine Lernschwester empfing mich gleich mit einem hinreissend verlegenen Laecheln, das mir signalisierte: Wenn du mir nichts tust, tu ich dir auch nichts! Ellis hatte (wie ich) Angst vor Spritzen. Beim Blutabnahmen kam sie richtig ins Zittern. Ich merkte es daran, dass Ihre Schwesterntracht zu zittern begann. In solchen Momenten der Not eilt Schwester Ludia herbei. Veni, vidi, vici! Eine ganz Gestandene. Sie betritt das Zimmer wie den Garten ihrer Datscha. Wo sind die Kartoffeln zum Ausbuddeln. So macht sie sich auf die Suche nach der passenden Vene. Da hilft kein Verstecken. Mit gespitzten Lippen macht sie sich ans Werk - und Schwupp ist die Nadel drin und der Arm anschliessend bunt und dick. Macht nichts. Mullbinde mit Essigsaurertonerde getraenkt drauf und das Ganze festgezurt. Das hilft auch gegen alle weiteren Beschwerden.

Das Essen ist deftig und einfarbig. Ich habe mich ersatzweise ans Obst gehalten. Draussen auf dem Flur geht es meistens lebhaft-laut zu. Direkt vor meinem Zimmer befindet sich eine Bank, auf der Patienten und Besucher gerne verweilen. Ueberhaupt rumpelt und kracht es irgendwie den ganzen Tag. Laute Rufe. Manchmal auch Weinen.

Ich habe mir DVDs reingezoegen, die mir Tanja mitbrachte u.a. Der Name der Rose. Ausserdem einen englischen Krimi von Sergej, ihrem Mann, ausgeliehen. Zwischendurch klassische Musik von Gregor's iPod. Wunderbar.

Heute, Freitag Mittag bin ich wegen guter Fuehrung auf Bewaehrung entlassen. Eingedeckt mit Medikamenten soll ich die Zeit bis zum Rueckflug und den langen Rueckflug ueberstehen (bis Moskau 8 Stunden Flug, dann umsteigen und noch einmal 2 Stunden bis Berlin).

Am Nachmittag habe ich Tanja in ein feines ukrainisches Restaurant eingeladen. Nach Tagen zum ersten Mal wieder richtig ( und mit Appetit) gegessen. Tanja hat wirklich sehr viel Uebersetzungarbeit in der ganzen Zeit meines Aufenthaltes geleistet. Und dies auf so „gleichgesinnte“ und voellig unkomplizierte Weise, dass ich ihr sehr dankbar bin. Ohne sie waere mein Aufenthalt voellig undenkbar gewesen! Sie ist auch eine wunderbare Russisch-Lehrerein fuer mich gewesen. Aber darueberhinaus auch eine sehr notwendige Gespraechspartnerin. Sie hilft mir, das zu begreifen und zu verarbeiten, was hier oft auch echt schwierig fuer mich ist.

Heute hat sie mir erzaehlt, dass sie demnaechst als Dolmetscherin in eine einige hundert Kilometer westlich gelegene Stadt fahren wird. Sie hat einen Auftrag zum Dometschen von einer Wurstfabrik (Tanja ist Vegetarierin) bekommen. Ein deutscher Berater wird kommen, der die verschiedenen Gewurzmischungen fuer die Wuerste der Firma erklaren soll. (Die Mischungen werden aus Deutschland geliefert. Das ist das Geschaeff!).

Der russische ferne Osten ist nicht nur ein ungeheuer weites Land, sondern auch ein Land reich an Bodenschaetzen (u.a. Gold, Diamanten, Erdoel, Wald natuerlich). Fuer die Holzwirtschaft sind an vielen Orte holzverarbeitende Maschinen aus Deutschland eingefuhrt worden. Ebenso komplette Bierbrauereien incl. Personal fuer die Einarbeitungszeit. Ich haette einen deutschen Bierbrauer in diesen Tagen kennen lernen sollen. Leider wurde ich darueber krank.

Heute Abend haben wir unseren kleinen Deutsch-Konversationskurs abgehalten und anschliessend eine Einfuehrung in die Gleichnisse Jesu sowie eine Bibelarbeit zum Verlorenen Sohn bzw. Liebenden Vater gemacht. Das war die letzte Bibelarbeit, die ich hier angeboten habe. Alexander, der Prediger stand am Ende auf und hielt eine kleine Dankesrede auf mich.

Am Sonntag werden wir noch einmal zusammen einen Abendmahlsgottesdienst feiern. Und danach ein Theologisches Gemeindegemeinschaftsseminar zum Thema: „Zeugnisse der Minderheit und fuer die Minderheit – soziologische Perspektiven der Bibel“. Das ist der Titel eines Aufsatzes von Joseph Kang, Dozent am Theologischen Seminar der Ev.-luth. Kirche in Russland (ELKRAS) in Novosaratowka/St. Petersburg. Der Aufsatz ist eine Rede auf einem Symposium zum Thema: Die Bedeutung von Minderheitskirchen. Was heisst es theologisch, Minderheit zu sein. Besonders geht es um die lutherische Kirche in Russland, die innerhalb der Minderheit der Christen in der Bevoelkerung Russlands selbst eine nahezu verschwindende Minderheit darstellt. Ich hatte diesen

Artikel zufaellig entdeckt. Er ist auf russisch und englisch abgedruckt. Ich koennte mir vorstellen, dass die Diskussion ueber das Thema ein interessanter Abschluss meines Aufenthaltes hier werden koennte.

So viel aus dem russischen fernen Osten. Herzliche Gruesse,  
Kurt Juergen Schmidt (Februar 2010)